

Sippe «fegen» bis jetzt nicht bekannt ist. (Ich lasse es deshalb unentschieden, ob die Zusammensetzung *vege=fiur* verbal, oder aber, gleich den nordischen Entsprechungen, genetivisch aufzufassen ist.) Heute ist »fegen» westdeutsch, in älterer Zeit wohl hauptsächlich westniederdeutsch und westmitteldeutsch, und dazu passt die Übereinstimmung von mhd. *vegefiur* mit dem mnd. und mndl. Vom Westen wird auch die Lehnübersetzung *vegefiur* ausgegangen, am mittleren und unteren Rhein zuerst fest geworden sein.

Freiburg i. B., 13. April 1924.

Ernst Ochs.

Zu den Imperativnamen.

Die «Imperativnamen», Namen wie *Hassenpflug*, *Jagenteufel*, *Kluibenschädel*, haben vielfach Beachtung erfahren. Eine wirklich befriedigende Erklärung ist ihnen trotzdem nicht zuteil geworden, auch nicht durch die Behandlung der Erscheinung in Osthoffs Buch «Das Verbum in der Nominalkomposition», S. 125. Es ist immer nicht recht einzusehen, wie die Aufforderung zu einer Handlung zu einer Bezeichnung dessen werden kann, der gewohnheitsmässig diese Handlung ausführt. Zwar kann in erzählender Umgebung der Imperativ selber den Wert einer erzählenden Form erhalten, die von einem einmaligen Geschehnis berichtet: Heinrich von Freibergs Tristan 1804 *islicher von dem andern sluoc da mangan stehelinen rinc; nu slaha slah, nu clinga clinga! ir swert so sūeze erclungen* (vgl. meine deutsche Syntax II, 247). Aber es sind keine Zwischenstufen bekannt, die von dieser Erscheinung zu den «Imperativnamen» führten.

Ich möchte glauben, dass diese Satznamen von Hause aus überhaupt keine Imperative enthalten haben. In einer Erzählung von Rud. Greinz, Unterm roten Adler S. 240 wird berichtet, wie der Hoisl-Loisl sich immer nicht entschliessen kann zu heiraten. Wenn man ihn fragt, ob es ihm denn gar nicht endlich Ernst sei, so antwortet er: «*Ernst ist mir*

schon lang. Aber wenn i mir's halt keiner z'sagen trau.» Der Dichter fährt dann fort: *«dabei war der Trauminit ein baumstarker Kerl.»* Ebenso bei Anzengruber, Werke 8, 170: *du warst und bleibst a Trauminit dei Lebzeit.* Der Trauminit heisst es, nicht der Traudinit, und dieser Trauminit ist natürlich entstanden aus der *I trau mi nit*, ein Beispiel jener bekannten Erscheinung, für die ich Zs. für deutsche Wortforschung, I, 265 Beispiele gesammelt habe: der Vogel erhält seinen Gesang, seinen Ruf als Namen, der Mensch das Wort, die Wendung, die er gerne im Mund führt: *die Prinzess Meinetwegen, Heinrich Jasomirgott.* So geht denn, denke ich, auch *Hassenpflug, Jagenteufel, Kluibenschädel* auf *ich hasse den Pflug, ich jage den Teufel, ich kluipe (spalte) den Schädel* zurück. Dass nach dem Wegfall des *ich* sich auch Umdeutungen der Verbalform zum Imperativ vollzogen haben und manche Neubildungen dann unmittelbar vom Imperativ ausgehen, soll nicht geleugnet werden.

Dazu brauchen aber Namen wie *Thudichum, Südekum* (= Siedichum) nicht notwendig zu gehören; sie müssen nicht Anreden an die ersten Träger dieser Namen gewesen sein, sondern diese Redensarten können vom Träger des Namens selbst angewendet sein: wer ständig den Rat gibt, sich umzusehn, sich umzutun, wird natürlich selber geneigt sein, dementsprechend zu handeln.

Ich kann übrigens einen älteren Vertreter meiner Anschauung namhaft machen: Hauff schreibt Werke Bd. 1, 129 (Bibliogr. Institut): *da kommen die Junker von Habenichts und Binnichts*; hätte er nicht *Habenichts* als *ich habe nichts* aufgefasst, so hätte er nicht dazu die Neubildung *Binnichts* schaffen können.

Mit der neuen Erkenntnis ausgerüstet können wir nun auch noch ein anderes Rätsel lösen. Das Nhd. besitzt neben *das Müssen* auch das Substantiv *das Muss* (Goethe: *und endlich gibt ein böses Muss der Sache widrig den Beschluss*): das ist zweifellos nichts anderes als *«das Ich muss»*.

Giessen 4. III. 24.

O. Behaghel.